

Welcher BWLer ist ein guter Forscher?

Aktuelle Diskussionen zu Fällen möglichen wissenschaftlichen Fehlverhaltens und ein kürzlich publiziertes Forscherranking sind für die Betriebswirtschaftslehre (BWL) Anlass, ihr Selbstverständnis als akademische Disziplin zu überprüfen.

Von Caren Sureth und Dodo zu Knyphausen-Aufseß

Die in den deutschsprachigen Ländern angesiedelte, universitäre Betriebswirtschaftslehre (BWL) hat sich in den letzten Jahren enorm entwickelt. Die Vertreter dieses Faches sind seit einigen Jahren ganz selbstverständlich als starke (nicht selten auch stärkste) Gruppe auf internationalen Konferenzen präsent, sind im internationalen Forschungswettbewerb erfolgreich und publizieren ihre Forschungsergebnisse in sehr angesehenen nationalen und internationalen Fachzeitschriften. Sie werden ins Ausland berufen und sind mehr denn je offen für die Aufnahme ausländischer Kollegen im Inland. Auf diese Entwicklung können die deutschsprachigen Fachvertreter stolz sein.

Freilich kann der mit dieser Entwicklung verbundene Publikationsdruck auch mit problematischen Anreizen verbunden sein und mag vereinzelt dazu verführen, die eigenen Forschungsergebnisse in „Häppchen“ aufzuteilen (zu „slicen“), um so die Anzahl der Publikationen zu erhöhen. Hieraus können Schwierigkeiten entstehen, wenn nicht hinreichend transparent gemacht wird, dass anderswo bereits eingereichte oder publizierte Artikel auf demselben Konzept oder Datensatz beruhen und engverwandte Fragen aufgreifen. Vereinzelt mag sogar die Versuchung bestehen, Daten und Ergebnisse statistischer Rechnungen nicht hinreichend kritisch zu überprüfen, eventuell sogar bewusst zu schönen, um die Erklärungskraft der Forschungsergebnisse zu erhöhen – (hoch-)signifikante Forschungsergebnisse werden von Gutachtern erfahrungsgemäß höher bewertet und daher eher zur Publikation akzeptiert als nicht-signifikante Ergebnisse.

Diese Praktiken verstoßen, wenn sie denn vorkommen, gegen etablierte, nicht zuletzt von der Deutschen Forschungsgemeinschaft empfohlene forschungsethische Grundsätze, denen sich der Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft (VHB) verpflichtet sieht. Der VHB hat schon vor vielen Jahren eine Arbeitsgruppe eingerichtet, die etwaigen forschungsethischen Verfehlungen von Verbandsmitgliedern nachgeht. Editorials der Verbandszeitschrift „Business Research“ formulieren Grundsätze, die bei Einreichungen für diese Zeitschrift einzuhalten sind; praktisch alle bedeutenden nationalen und internationalen BWL-Fachzeitschriften orientieren sich an ähnlichen Prinzipien. Die VHB-Jahrestagung wird als lebendiger Diskussionsraum für die sich ergebenden ethischen Fragen in Forschung und Lehre genutzt. Schließlich wurden und werden zu einzelnen Bereichen VHB-Stellungnahmen veröffentlicht. So hat der VHB unter anderem Interessenkonflikte und Plagiate als besonders kritische Problemfelder ausgewählt, um zu diesen detaillierten Orientierungsgrundsätze zu entwickeln, die die dynamischen Entwicklungen in den Publikationsgepflogenheiten aufgreifen und Zweifelsfälle zu interpretieren helfen.

Der erwähnte Publikationsdruck wird auch durch Personenrankings genährt. Grundlage für diese Rankings sind ausschließlich Forschungsbeiträge, die in (internationalen) doppelt blind begutachte-



Zeichnung Tresckow

ten Fachzeitschriften veröffentlicht wurden. Gerade das im September publizierte „Handelsblatt“-Ranking hat innerhalb des VHB zu heftigen Kontroversen geführt. Ein Teil der Verbandsmitglieder befürwortet das Ranking, weil es gute internationale Forschungsleistungen belohne sowie zur Wissenschaftsorientierung der BWL beitrage; andere Mitglieder, die sich teilweise auch einem Boykottaufruf angeschlossen haben, heben dagegen eher die methodischen Schwächen und Fehlanreize hervor.

Der VHB hat sich bewusst gegen Personenrankings ausgesprochen, weil diese naturgemäß subjektiv und unvollständig ausfallen. Er führt aber sehr wohl ein eigenes Zeitschriftenranking durch. Für 2013 ist die dritte Auflage dieses „VHB-Jourqual“ geplant, das als nach Fächern differenzierendes Rating erscheinen wird. Auch hierzu gab und gibt es intensive Diskussionen, die durch die Erfahrungen mit Rankings in der universitären Praxis angeheizt wurden und zu vielen methodischen Anregungen geführt haben. Diese diskursive Vorgehensweise unterscheidet sich signifikant von der Vorgehensweise bei der Erstellung anderer Zeitschriftenratings beziehungsweise -rankings im Bereich der BWL, ohne dass damit der Anspruch erhoben werden kann, dass nun alle methodischen Schwierigkeiten ausgemerzt sind. Das Rating soll lediglich eine Orientierung über den Beitrag geben, den Publikationen in den jeweiligen Zeitschriften – einschließlich deutschsprachiger Zeitschriften, die in ausländischen Rankings regelmäßig nicht berücksichtigt werden – im Durchschnitt zur BWL als wissenschaftliche Disziplin leisten. Damit wird die Bedeutung wissenschaftlicher Forschung in den verschiedenen Subdisziplinen der BWL (Finanzierung, Management, Marketing, Rechnungslegung, Produktion und andere) unterstrichen und Berufungskommissionen die Einschätzung des Schriftenverzeichnisses von Bewerbern erleichtert. Selbstverständlich müssen Berufungskommissionen die einzelnen Arbeiten studieren, inhaltlich würdigen und nach eigenen Kriterien bewerten. Es bleibt in ihrer alleinigen Verantwor-

tung, die Forschungsleistungen – seien sie nun in Zeitschriften oder anderweitig publiziert – einzuordnen.

Personenrankings sind auch deshalb problematisch, weil sie nur auf einem Leistungskriterium (Anzahl der Publikationen in gerankten Zeitschriften) aufbauen und – trotz des Anspruches, „nur“ ein forschungsbezogenes Ranking auf Journalbasis sein zu wollen – suggerieren, dass damit auch die Gesamtleistung eines Hochschullehrers erfasst werden könnte. Schon im Zusammenhang mit der oben diskutierten Forschungsethik zeigt sich aber, dass Hochschullehrer auch wichtige Aufgaben in der Betreuung des wissenschaftlichen Nachwuchses und der Qualitätssicherung von Publikationen wahrnehmen. Tatsächlich wird im Zusammenhang mit den Diskussionen über Fehlverhalten immer wieder die Frage diskutiert, welche Rolle die Betreuer der jeweiligen Qualifikationsarbeiten gespielt haben. Dann stellen sich ganz schnell auch andere Fragen: Werden auch studentische Arbeiten verantwortungsbewusst betreut und beurteilt? Werden Lehrveranstaltungen kontinuierlich verbessert? Werden die (immer zahlreicheren) Aufgaben in der akademischen Selbstverwaltung engagiert übernommen? Werden auch die für das Selbstverständnis der Disziplin so wichtigen Beiträge für die Unternehmenspraxis und das regionale Umfeld erbracht?

Eigentlich sollte auch die Erfüllung der zuletzt genannten Pflichten so selbstverständlich sein wie die Einhaltung der angesprochenen forschungsethischen Grundsätze. In der Realität ist diese Selbstverständlichkeit wohl nicht immer gegeben. Ein gewisses Augenmaß bei der Leistungsbeurteilung ist gefragt: Hochschullehrer der BWL (aber wohl auch anderer Disziplinen) sind Mehrkämpfer, die in allen Teildisziplinen – Forschung, Lehre, Weiterbildung, Community-Aufgaben – hinreichend gut sein müssen, aber sicherlich nicht überall zur Spitze gehören können. Universitäten müssen zweifellos der Forschung und der forschungsbasierten Lehre einen sehr hohen Rang einräumen. Die BWL-Fakultäten sollten dabei aber nicht vergessen, dass sie auch weiteren Ansprüchen genügen müs-

sen und dass dies eine Teamleistung erfordert, die eine wechselseitige Anerkennung für die jeweiligen Leistungsbeiträge voraussetzt.

In diesem Sinne setzt sich der VHB für die Weiterentwicklung einer Wissenskulturs in der BWL ein, die diesem Teamgedanken gerecht wird und die Heterogenität im Fach und in den Fakultäten als produktiv für den Fortschritt in Lehre und Forschung ansieht. Das Zeitschriftenrating unterstützt die Forschungsorientierung, um die Erkenntnis- und Wissensbasis national wie international zu stärken. Forschungsorientierung heißt aber nicht, dass nur Beiträge in hoch eingeschätzten, doppelt blind begutachteten wissenschaftlichen Zeitschriften Anerkennung finden; es besteht durchaus die Möglichkeit, dass besonders innovative Beiträge durch die Gutachterraster der Zeitschriften fallen und daher oder aus anderen guten Gründen andere Publikationsorgane (Zeitschriften mit anderem Profil, Bücher, Websites) gewählt werden. Ebenso sollen Gestaltungsbeiträge für die Praxis, gute und innovative, den aktuellen Forschungsstand widerspiegelnde Lehrleistungen sowie Community-Beiträge ausdrücklich und angemessen gewürdigt werden.

Die VHB-Jahrestagung ist ein gut etabliertes Forum, um all diese Spielarten guter beruflicher Praxis vorzuführen und eine Diskussion darüber anzuregen, wie auf Universitäts- und Fakultätsebene Anreizstrukturen und Prozesse für Karriereentscheidungen so modifiziert werden können, dass das ganze Portfolio der Betätigungsfelder von Hochschullehrern adressiert wird. Die Hoffnung ist, dass auf diese Weise Vereinseitigungen des Faches entgegengewirkt und die gesellschaftliche Relevanz der BWL noch stärker als bisher zur Geltung gebracht werden kann.

Caren Sureth, Inhaberin des Lehrstuhls für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Betriebliche Steuerlehre, an der Universität Paderborn, ist seit 2011 Vorstandsvorsitzende des Verbandes der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft e. V. (VHB).

Dodo zu Knyphausen-Aufseß, Inhaber des Lehrstuhls für Strategische Führung und Globales Management an der Technischen Universität Berlin, ist seit 2011 stellvertretender Vorsitzender des VHB.